

# Zum Kuckuck

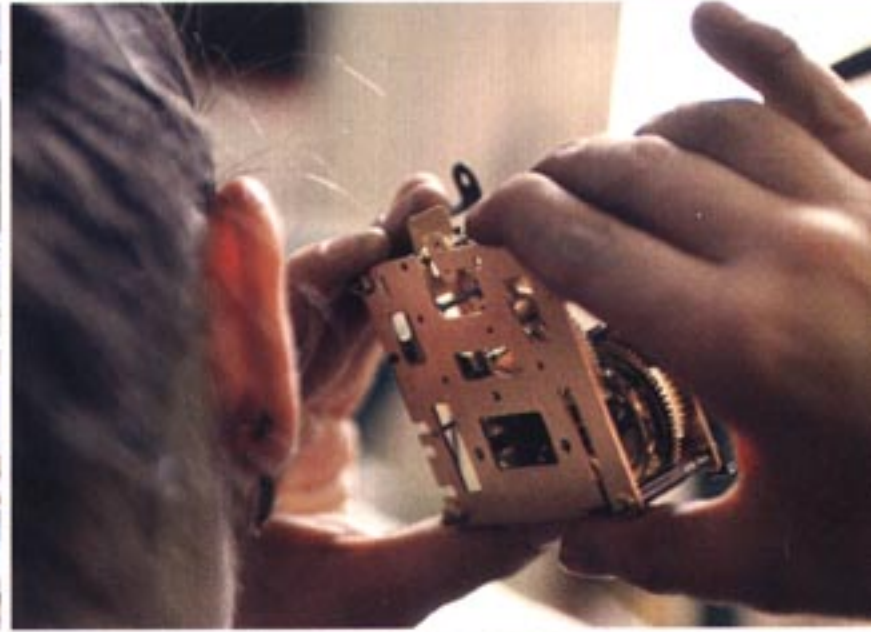
Es gibt Orte im Schwarzwald, da scheint die Zeit still zu stehen. Und dann gibt es Orte, wo Stunden, Minuten und Sekunden eine ganz eigene Form erhalten. Eine Fahrt auf der Deutschen Uhrenstraße – der Heimat der Kuckucksuhr.

Von Jürgen Roos (Text) und Susanne Kern (Fotos)



Die Zeit rast. Oder doch nicht? Es gibt Orte auf der Welt, an denen man ganz schön durcheinander kommen kann. Man kann sein Zeitgefühl verlieren. Oder ein ganz neues Gefühl für Raum und Zeit entdecken. Je nachdem. Eine Reise in die U(h)zeit. Die Werkstatt der Uhrenfabrik Herr in Triberg ist so ein Ort. Es tickt und summt hier. Vielstimmig, in einem Eck lauter, im anderen leiser. Tausende mechanischer Uhrwerke signalisieren dem Gehör: Die Zeit, sie schreitet unaufhaltsam fort. Gleichzeitig aber nehmen die Augen etwas ganz anderes wahr: Eine Werkstatt, in der die Zeit irgendwo in den sechziger Jahren stehen geblieben zu sein scheint. Handwerkszeug, das es schon vor hundert Jahren in dieser Branche gegeben hat. Arbeiterinnen und Arbeiter, die mit ihren eigenen Händen und wenigen Werkzeugen Zahnräder und Zeiger zusammenfügen, Uhrwerke in Gehäuse montieren – und damit der Zeit wieder auf die Sprünge helfen.







Beeindruckende Geräusche und Bilder. Wer das Kinderbuch „Momo“ von Michael Ende gelesen hat, der wartet jeden Moment darauf, dass aus irgendeiner geheimen Tür einer der grauen Herren auftauchen könnte, um ein Zeitsparkonto für einen zu eröffnen. Aber so weit kommt es zum Glück nicht, denn zur vollen Stunde ertönen aus allen Ecken der Werkstatt vertraute Töne, die einen ins Hier und Jetzt zurückholen. Kuckucksrufe, ein vielstimmiges Konzert, das anzeigt, dass man hier mitten im Schwarzwald ist. Und der einzige Herr, der auftaucht, ist Reinhard Herr, dessen Großvater Hubert die Firma im Jahr 1918 gegründet hat.

Ein netter Mann, dieser Herr, der mit einigem Stolz durch seine Produktionsstätten führt. 45 Mitarbeiter hat die Firma heute, sie ist einer der Marktführer der Branche und liegt wie viele andere Fabriken, Verkaufsstätten und Museen auch an der Deutschen Uhrenstraße, die mitten durch den Schwarzwald führt, der wahren und einzigen Heimat der Kuckucksuhr. „Wir sind der einzige Hersteller, der die wichtigsten Teile komplett selbst produziert: Schnitzerei, Gehäuse und Uhrwerk“, sagt Reinhard Herr.

**Handarbeit:**

**Die Kuckucksuhr ist eine Marke. Für das Gehäuse wird meist Fichten- oder Tannenholz verwendet**



Metallprägeteile, Zahnräder, Walzen – alles wird in der Metallwerkstatt gestanzt, gedreht, gefräst und dann von Hand montiert. Die Technik des Uhrwerks hat sich seit zehn, zwölf Jahren kaum verändert, elektronische Bauteile sind tabu. Reinhard Herr: „Die Menschen wollen das Ticken, die Geräusche und natürlich die Kuckucksrufe.“ Die ertönen aus zwei orgelpfeifenähnlichen Hohlkörpern, die aus kleinen Blasebälgen den nötigen Luftstrom erhalten, über das Uhrwerk bewegt werden und jeweils nur einen einzigen Ton hervorbringen – im Abstand einer kleinen Terz. Kuckuck!

Mehrere zehntausend Uhren stellt die Firma pro Jahr her, gut die Hälfte davon wird exportiert, und zwar vor allem in die Vereinigten Staaten von Amerika. Kunststoff-Uhren aus Fernost sind keine Konkurrenz für die handgeschnitzten Modelle aus dem Schwarzwald. „Die Kuckucksuhr ist weltweit ein Begriff, der positiv mit Deutschland verbunden wird“, sagt Reinhard Herr. Wie andere auch. Im Frühjahr hat der 51-Jährige der „Süddeutschen Zeitung“ ein Interview zum Thema gegeben. Der Artikel war mit einem Herr-Zitat überschrieben: „Porsche, Mercedes, Kuckucksuhr“. Auf diese Formulierung ist Herr Herr besonders stolz. Geschnitzte Kuckucksuhren sind eine Marke. Auch wenn mancher es für kitschig hält, dass in einigen Modellen kleine Figuren Ringelreihen tanzen oder Holz hacken. „Bei einem Produkt, das über so lange Zeit so erfolgreich verkauft worden ist, sollte man nicht von Kitsch sprechen“, findet Herr, der unter 270 Modellen auch etwas für moderne Zeitgenossen bereithält: eine minimalistische Kuckucksuhr mit einem durchsichtigen Gehäuse aus Plexiglas, passend zu Designermöbeln. Der

größte Teil der Uhren ist jedoch aus Holz. Fichte oder Tanne das Gehäuse, das aufgesteckte Schnitzwerk immer aus Lindenholz. Und verkauft werden die Uhren fast überall entlang der Deutschen Uhrenstraße, die nebenbei auch noch durch die schönsten Teile des Schwarzwalds führt. Furtwangen, Hornberg, Rottweil, Schönwald, Schonach, Schramberg, Titisee-Neustadt, Trossingen, Villingen-Schwenningen und einige Ortschaften mehr, aus denen nicht nur Uhren, sondern auch Musikinstrumente und berühmte Skispringer stammen.

Im idyllischen Gutachtal sind die Verkaufsläden wie auf einer Perlenschnur aufgereiht. Hier, zwischen den Hornberger Uhrenspielen und der größten Kuckucksuhr der Welt, finden vor allem Touristen aus Übersee, was sie im Schwarzwald suchen.

Im „Haus der 1000 Uhren“ arbeitet Jürgen Scheibner als Verkäufer. „Die meisten Kunden kommen gezielt hierher, um die Uhr dort zu kaufen, wo sie auch hergestellt wird“, sagt er. Das Haus, das in Wirklichkeit mehr als 1500 Uhren in seinem Sortiment hat, lebt ebenfalls von der Tradition. 1883 als „Uhrenkastenfabrik Weisser“ gegründet, vermarktet die Firma ihre Uhren über das Internet weltweit. In Übersee haben die Weissers sogar Uhrmachermeister unter Vertrag, zu denen die Käufer ihre Zeitmaschinen bringen können, wenn sie nicht mehr richtig ticken. Dass sich manche Menschen bisweilen über Kuckucksuhrenkäufer lustig machen, die busweise an den Läden im Tal Station machen, lässt Scheibner kalt. Diese Industrie ernährt hier im Schwarzwald eine ganze Menge Menschen. Scheibner wundert sich auch nicht darüber, dass die Ausländer offenbar den Wert der Schnitzereien ungleich höher einschätzen. Und, muss man bei mehr als 1500 Uhren nicht aufpassen, dass man selber einen Tick bekommt? Scheibner schmunzelt: „Den Kuckucksruf habe ich vorsichtshalber abgeschaltet.“ Dafür hat es einen Vorteil, wenn man in einem so gut bestückten Uhrenladen arbeitet. Verkäufer Scheibner ist fast noch nie zu spät gekommen ...

Die persönlichen Begegnungen sind es, die eine Fahrt über die Uhrenstraße spannend machen. Der nette Herr Herr, der freundliche Herr Scheibner, und wenn man Glück hat und telefonisch einen Termin vereinbart, dann trifft man auch Frau Faller, die Schildermalerin aus Gütenbach. Sie ist eine Institution im Dorf. Helga Faller pflegt eine Kunst, die in den einsamen Tälern des Schwarzwalds ebenfalls eine lange Tradition hat. Sie malt Schilder, die später als großes, verziertes Zifferblatt für die so genannten Lackschilderuhren benutzt werden. Und sie nimmt sich sehr viel Zeit für ihre Uhren, die allesamt Einzelstücke sind. „Der individuelle Wert ist wichtig“, sagt sie, „denn die Uhren werden meist zu besonderen Anlässen verschenkt.“ Zu Hochzeiten, zu Jubiläen, aber auch zu Vereinsgründungen oder Ortsfestivitäten. Wer bei Frau Faller eine Uhr bestellt, der muss auch Zeit mitbringen. Denn das Motiv wird in einem Gespräch entwickelt, das mindestens eine Stunde dauert.

Massenproduktion gibt es bei Helga Faller nicht, drei Tage braucht sie für eine Uhr: Das Schild entsteht aus drei groben Brettern, die verleimt, gedreht und geschliffen werden. Den Zahlenkranz zeichnet sie mit Tusche auf, die kunstvollen Motive malt sie mit Farben auf Wasserbasis. Zum Schluss kommt die hohe Kunst des Lackierens, bis zu sieben Mal wird der Lack aufgetragen. Und manchmal steckt Helga Faller

nichts,



als die Wahrheit.  
**Contour S 3.4**

**DYNAUDIO**  
AUTHENTIC FIDELITY

[www.dynaudio.de](http://www.dynaudio.de)

Nichts anderes mehr wünschen als die reine Klangwahrheit der Contour S 3.4. Nichts Geringeres verlangen als das ergreifende Gefühl unglaublicher Klangtiefe und Ausdruckskraft - bei jeder Musik, bei jeder Anwendung, in allen Räumen. Nicht weniger fordern als die vollkommene Resonanzminderung des einzigartigen Schallwandkonzeptes, nicht weniger als die meisterhafte Anmut dänischer Holzverarbeitung der Dynaudio Gehäusemanufaktur. Die Contour S 3.4. Nichts als die reine Wahrheit. Die Klangwahrheit von Dynaudio.  
Informationen: Dynaudio International GmbH, Postfach 118, D-21221 Rosengarten, Tel.: 04108-4180-0, Fax: 04108-4180-10, E-Mail: [info@dynaudio.de](mailto:info@dynaudio.de)



## INFOS

Die Deutsche Uhrenstraße im Schwarzwald führt über 320 Kilometer in einem großen Bogen von Villingen-Schwenningen über Titisee-Neustadt, St. Märgen, Furtwangen, Schramberg und Rottweil nach Bad Dürkheim. In rund 30 Gemeinden an der Strecke gibt es Angebote zum Thema Uhren. In Schönwald, Triberg, Königfeld und Schwenningen kann man Uhrenfabriken besichtigen.

Arbeitsgemeinschaft  
Deutsche Uhrenstraße  
c/o Tourist Information Villingen  
D - 78054 Villingen-Schwenningen  
Tel. +49-7720-810278  
Fax +49-7720-810279  
Internet: [www.schwarzwald.net/touren/uhrenstrasse.html](http://www.schwarzwald.net/touren/uhrenstrasse.html)

Das Uhrenindustriemuseum (78054 Villingen-Schwenningen, Bürkstraße 39) wurde in diesem Jahr in Kopenhagen mit dem Micheletti-Preis für hervorragende technische Museen in Europa ausgezeichnet.  
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10 bis 12 Uhr und 14 bis 18 Uhr.  
Eintrittspreise: 3 Euro (Erwachsene), 2 Euro (ermäßigt).  
Internet: [www.uhrenindustriemuseum.de/home.html](http://www.uhrenindustriemuseum.de/home.html)

das Schild zwischendurch in den Backofen, damit der Lack springt und der Eindruck entsteht, die Uhr sei schon mehr als hundert Jahre alt. „Die meisten Leute wollen das so“, sagt Helga Faller, die erst nach einigen Jahren im neuen Beruf festgestellt hat, dass ihr Großvater Maler und ihr Urgroßvater Schildermaler waren. Tradition verpflichtet. Und die Fallers wurden Anfang der neunziger Jahre durch eine Fernsehsendung so berühmt, dass sie in ihrer Schwarzwaldtracht als Botschafter für Baden-Württemberg bis nach Japan geschickt wurden.

Es sind Zeitgeschichten, die auf der Uhrenstraße erzählt werden. Manchmal ist es auch Zeitgeschichte. Die Entwicklung der industriellen Uhrenproduktion ist so eine Geschichte. Erzählt wird sie im Uhrenindustriemuseum in Villingen-Schwenningen. Von Menschen, die sie miterlebt haben. Von Heinrich Wurz zum Beispiel, der heute 72 ist und als Mechaniker bei Kienzle gearbeitet hat. Oder von Harry Waidelehner, 74, der 30 Jahre lang in der Zeigerfabrik Reinhard Automatendreher war. Sie sind zwei von 15 älteren Herren, die das Uhrenindustriemuseum am Laufen halten, weil sie helfen wollen, die Erinnerung an einen fast untergegangenen Industriezweig wach zu halten. Der Boom in der Uhrenindustrie begann um 1880, als sich die Schwarzwaldkreise zum deutschen Zentrum der Uhrenindustrie schlechthin entwickelten. In Städten wie Schwenningen vervierfachte sich die Bevölkerungszahl

innerhalb von 30 Jahren auf 20 000 im Jahr 1923. Noch 1958 waren knapp 35 000 Menschen in der Uhrenindustrie beschäftigt, der Umsatz betrug damals stolze 490 Millionen Mark. Die Uhrenkrise begann, als Anfang der siebziger Jahre die batteriebetriebene Quarzuhr in Mode kam und für die als altmodisch betrachtete Mechanik kein Platz mehr war. Arbeiter wurden entlassen, Fabriken stillgelegt. 1984 auch die „Württembergische Uhrenfabrik Bürk Söhne“, in der sich heute das Museum befindet.

Die Herren Wurz und Waidelehner und ihre Freunde betreuen die Ausstellungsstücke im Uhrenindustriemuseum, das in diesem Jahr den Micheletti-Preis für das beste Technikmuseum in Europa bekommen hat. Sie halten die alten Maschinen in Schuss, auf denen bisweilen auch noch produziert wird: Teile für den Museumswecker, der in Herstellung und Montage schon selbst fast ein Stück Industriegeschichte ist. Ein Erinnerungsstück aus Stahl, Messing und Pappe (im Zifferblatt). Es ist aber auch ein melancholisches Bild, das die beiden Pensionäre in ihren grauen Arbeitsmänteln vor den alten Maschinen abgeben.

Der Trend der vergangenen Jahre, dass Kunden vor allem im hochpreisigen Segment wieder mehr die mechanischen Uhrenmodelle nachfragen, kam für viele Fabriken im Schwarzwald zu spät. Und die Zeit, sie lässt sich eben nicht zurückdrehen. ◀